

3. Jetzt ging er wieder zurück und stellte eine recht traurige Betrachtung bei sich selbst an, was er für ein armer Mensch sei unter so vielen reichen Leuten in der Welt. Aber als er eben dachte: Wenn ich's doch nur auch einmal so gut bekäme, wie dieser Herr Rannitverstan es hat! kam er um eine Ecke und erblickte einen großen Leichenzug. Vier schwarz verummte Pferde zogen einen ebenfalls schwarz überzognen Leichenzug langsam und traurig, als ob sie wüßten, daß sie einen Toten in seine Ruhe führten. Ein langer Zug von Freunden und Bekannten des Verstorbenen folgte nach, Paar und Paar, verhüllt in schwarze Mäntel und stumm. In der Ferne läutete ein einsames Glöcklein. Jetzt ergriff unsern Fremdling ein wehmütiges Gefühl, das an keinem guten Menschen vorübergeht, wenn er eine Leiche sieht, und er blieb mit dem Hut in den Händen andächtig stehn, bis alles vorüber war. Doch machte er sich an den letzten vom Zuge, der eben in der Stille ausrechnete, was er an seiner Baumwolle gewinnen könnte, wenn der Zentner um zehn Gulden aufschlüge, ergriff ihn sachte am Mantel und bat ihn treuherzig um Entschuldigung. „Das muß wohl auch ein guter Freund von Euch gewesen sein,“ sagte er, „dem das Glöcklein läutet, daß Ihr so betrübt und nachdenklich mitgeht?“ „Rannitverstan!“ war die Antwort. Da fielen unserm guten Tuttlinger ein paar große Tränen aus den Augen, und es ward ihm auf einmal schwer und wieder leicht ums Herz. „Armer Rannitverstan,“ rief er aus, „was hast du nun von all deinem Reichtum! Was ich einst von meiner Armut auch bekomme: ein Totenkleid, ein Leintuch und von allen deinen schönen Blumen vielleicht einen Rosmarin auf die kalte Brust oder eine Raute.“ Mit diesen Gedanken begleitete er die Leiche, als wenn er dazu gehörte, bis ans Grab, sah den vermeinten Herrn Rannitverstan hinabsenken in seine Ruhestätte und ward von der holländischen Leichenpredigt, von der er kein Wort verstand, mehr gerührt, als von mancher deutschen, auf die er nicht acht gab. Endlich ging er leichten Herzens mit den andern wieder fort, verzehrte in einer Herberge, wo man Deutsch verstand, mit gutem Appetit ein Stück Limburger Käse, und wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, daß so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Rannitverstan in Amsterdam, an sein großes Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab.

Joh. Peter Hebel.

241. Der Tod als Schnitter.

- | | |
|---|--|
| 1. Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, | 2. Was heut noch grün und frisch dastehet, |
| hat Gewalt vom höchsten Gott, | wird morgen schon hinweggemäht: |
| heut weget er das Messer, | die edlen Narzissen, |
| es schneid't schon viel besser, | die Zierden der Wiesen, |
| bald wird er drein schneiden, | die schön'n Hyazinthen, |
| wir müssen's nur leiden. | die türkischen Binden. |
| Hüte dich, schön's Blümlein! | Hüte dich, schön's Blümlein! |